

Skizze geplanter Forschungsvorhaben im Bereich *Didaktik der Philosophie* und eine beispielhafte Anwendung auf
eine Veranstaltung der universitären Lehramtsausbildung

1. Zum Begriff „Beispiel“ – Einheit und Vielheit, Urteilskraft und philosophische Tradition

Ein in der Wissensvermittlung oft benutztes Verfahren ist das des Beispielgebens. Dabei wird das Beispielgeben selbst als allgemeines Verfahren kaum reflektiert. In einem geplanten Forschungsvorhaben soll erarbeitet werden, was es bedeutet, Beispiele zu geben und was es heißt, Beispiele als Beispiele aufzufassen. So kann sich herausstellen, dass das Konstruieren und das Auffassen von Beispielen in enger Verbindung zum Kantischen Begriff der Urteilskraft steht. Bevor also in der Unterrichtspraxis mit Beispielen operiert wird, soll in einem so umrissenen Forschungsvorhaben die Praxis des Beispielgebens und Beispielverstehens als Aktualisierung von Urteilskraft begriffen werden.

Ein didaktisch orientiertes Forschungsvorhabens muss auf Praxis bezogen sein!

Insofern sollen aus einer solchen Reflexion auf den Begriff des *Beispiels* mannigfaltige Unterrichtsideen entspringen; die dann als Pool zur Verfügung gestellt werden können.

Zur theoretischen Grundlegung des Themas *Beispiel* habe ich bereits anhand von Aristoteles' *Kategorienschrift* und anhand der *Kritik der Urteilskraft* Kants veröffentlicht:

- Von zwei Welten zu zwei Begriffen von Natur – Anmerkungen zur Kantischen Kritik der teleologischen Urteilskraft, in: *Die Natur denken, Studien zur Naturphilosophie* Bd. 3, hrsg. v. M. Gerhard und Chr. Zunke, Würzburg 2013
- Modelle des Gleichnamigen – Das Aristotelische „Gleichnamige“ in Hegels *Kraft und Verstand*; in: *Still Reading Hegel, 200 Years after the Phenomenology of Spirit*, ed. E. Balsemao Pires, Coimbra 2008

Damit aber auch die Funktion der Urteilskraft im Vollzug des Beispielgebens nicht instrumentalisiert wird – was sonst die bewusstlose Anwendung ermöglichte, die doch gerade im Ethik- bzw. Philosophieunterricht vermieden werden muss –, bedarf es des philosophischen „Stoffs“. Der philosophische Stoff liegt in Gestalt der philosophischen Tradition vor. Allerdings muss er angeeignet werden und begriffen sein. Zwar kann von Schülerinnen und Schüler nicht erwartet

werden, dass sie sich die philosophische Tradition aneignen, wohl aber muss von Lehrerinnen und Lehrern der Ethik und der Philosophie verlangt werden können, dass sie sich in der Tradition zumindest orientieren können, was ohne beispielhafte Lehrstücke der Tradition nicht gelingen kann. In meiner Lehre in Lehramtsstudiengängen habe ich dazu bereits vielfach gearbeitet (vgl. Liste der durchgeführten Lehrveranstaltungen). Für die systematische Geschichte der Philosophie können beispielhaft sein: Der Übergang vom Seinsbegriff bei Parmenides zum Begriff des Seienden bei Aristoteles; die Kritik der Platonischen Ideen durch Aristoteles; ebenso wie die Kritik der Platonischen Ideenlehre durch den späten Platon selbst; aristotelische Substanzen-Metaphysik und der Substanzbegriff beim Neuplatoniker Porphyrius; Aporien des Universalienrealismus *und* des Nominalismus; der Streit um angeborene bzw. allein durch Erfahrung erworbene Ideen bei Descartes und Locke; der Begriff „Vorstellung“ bei Hume und bei Kant oder aber auch der Begriff der Definition selbst – inwieweit die Definition bereits die Definition von Definition vorausgesetzt.

Solche Lehrstücke aus der Tradition haben eigentlich immer das Verhältnis von Einheit und Vielheit zum Gegenstand; Einheit und Vielheit ist das Begriffspaar, das in Gestalt von Beispielen – ja, im Begriff des Beispiels selbst – anschaulich *und* begrifflich vorgestellt ist. Erst mit dieser Kenntnis sind künftige Philosophielehrerinnen und Lehrer ihrem Fach gemäß fundiert in der Lage, auch für Schülerinnen und Schüler altersgemäße und auch tagesaktuelle Gegenstände (d.h. auch Beispiele) auszuwählen und *philosophisch* in der Schulpraxis thematisieren zu können.

Insofern ist mit dieser Skizze eines Forschungsvorhabens ein Projekt intendiert, das sowohl fachphilosophische / theoretische als auch ausdrücklich anwendungsbezogene schulpraktische Elemente aufweist.

Die Betonung der philosophischen Tradition fällt auch deswegen so stark aus, weil auch im Kerncurriculum (Nds.) „Werte und Normen“ (Sek. II) und in den Rahmenrichtlinien des Fachs Philosophie in der gymnasialen Oberstufe noch die vier Kantischen Fragen genannt werden, und ich es nicht vertreten kann, dass künftige Philosophielehrerinnen und Lehrer sich nicht in Grundzügen mit Kant und damit auch in der philosophischen Tradition auskennen!

Als Anwendungsfall dieser Idee eines Forschungsvorhabens kann das Konzept (s. Anhang) meiner für den „Preis der Lehre“ nominierten Lehrveranstaltung gelten.

2. Texte aus der philosophischen Tradition „Über den Lehrer“ – Buchprojekt.

Ich vertrete die Arbeitshypothese, dass von Anbeginn der philosophischen Tradition das Schüler-Lehrer-Verhältnis reflektiert wurde und sich der Gedanke artikuliert hat, dass organisierte Lernprozesse mehr dem künstlerischen Verfahren ähneln als den standardisierten Verfahren moderner Naturwissenschaft und Technik. Eine zu kommentierende Sammlung von Texten oder Textpassagen aus der Tradition hätte diese These zu bestätigen und könnte so ein Licht werfen auf die oft zu vorschnell gebrauchte – und auch widersprüchliche – Formulierung von der

Initiierung von Lernprozessen.

3. Evaluation von vorliegenden und gängigen Unterrichtsmaterialien des Philosophie- und Ethikunterrichts; beispielhaft an der Kantischen Philosophie.

Ein Schwerpunkt meiner Lehrtätigkeit in Lehramtsstudiengängen ist die Beurteilung und Bewertung von Unterrichtsmaterialien. Inwiefern daraus ein Forschungsprojekt konzipiert werden kann, bedarf einer ausführlichen konzeptionellen Vorbereitung. Nur soviel als Vorüberlegung: Die auch in gängigen Schulbüchern der Fächer „Philosophie“ und „Werte und Normen“ vorgenommene Trennung von theoretischer und praktischer Philosophie gemäß der vorgeschriebenen Rahmenthemen hat bezogen auf die Behandlung / Darstellung der kantischen Philosophie erhebliche Auswirkungen. Wenn zugleich auf die kantischen drei Fragen, die in einer vierten zusammengefasst werden, für die Struktur des Unterrichts in der gesamten gymnasialen Oberstufe nicht verzichtet werden soll, kommt der kantischen Philosophie in den Lehramtsstudiengängen und im Schulunterrichtsmaterial eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Ein solches Forschungsprojekt hätte das Thema: Wie wird Kant in der Schule vermittelt; wie kann Kant in Lehramtsstudien vermittelt werden; mit dem Ziel einer zu konzipierenden Fachdidaktik für kantische Philosophie.

Anhang zur 1. Skizze eines Forschungsvorhabens (s.o.)

Konzept meiner für den „Preis der Lehre“ nominierten Lehrveranstaltung „Didaktik und Unterrichtsmaterialien zu: Was ist der Mensch? (Kerncurriculum gymnasiale Oberstufe)“, SoSe 18, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Im Rahmen des Moduls phi260/phi370 mit einer Teilnehmerbeschränkung auf 25 durchgeführtes Seminar; SoSe 18, Raum: A 01 0 – 010, Zeit: Di. 8 – 10.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind Lehramtsstudierende der Fächer „Werte und Normen“ und „Philosophie“ am Gymnasium, die zum Teil das allgemeine Schulpraktikum (ASP) bereits absolviert haben.

„Didaktik und Unterrichtsmaterialien zu: Was ist der Mensch? (Kerncurriculum gymnasiale Oberstufe)“

Anhand des Rahmenthemas 3 (Anthropologie) soll das Thema „Was ist der Mensch“ behandelt werden. Die studentische Mitarbeit in dieser Didaktik-Veranstaltung hat zum Ziel, am Ende des Semesters aus einer Gruppenarbeit heraus eine Klausur für die gymnasiale Oberstufe samt Erwartungshorizont zu konzipieren. Mein Ziel ist mit dieser

beispielhaften Seminarkonzeption die Studierenden durch die Aufgabenstellen zum häufigen Rollenwechsel Schüler/Lehrer zu veranlassen. Genau dadurch wird das in der oben erwähnten Forschungsskizze angeschnittene Thema: „Beispiel“, „Beispielgeben“, „Beispielverstehen“ durch den Vollzug des bewussten Rollenwechsels erlebt – vielleicht erlernt.

Inhalt / Unterrichtsmaterial vorgelegt in der angegebenen Reihenfolge

- Lektüre von „Rahmenthema 3“ (Anthropologie) des Kc Werte und Normen, gymn. Oberstufe, Niedersachsen 2018; EPA (Einheitliche Prüfungsanforderungen der Abiturprüfung Ethik),
- Abbildung des Gemäldes von J.-A.-D. Ingres, *Das Rätsel der Sphinx*,
- Chorlied aus der *Antigone* von Sophokles zitiert aus: Hans Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*,
- Ontologisches Schema / Baum des Porphyrius / arbor porphyriana in verschiedenen Gestalten (selbst erstellt, Zitat aus der *Isagoge* des Porphyrius, Darstellung nach Petrus Hispanus),
- Definitionsarten: Realdefinition, Nominaldefinition; funktionale Definition; negativ autosemantische Definition (selbst erstellt; Alltagsbezug in Beispielen),
- Beispielhafte historische „Definitionen“ des Menschen (Arbeitsblatt selbst erstellt),
- Hypothetischer Stammbaum der Hominiden (Projekt Leben Sek. II, KLETT-Schulbuch, Stuttgart 2009, S. 31)
- Determinanten des menschlichen Verhaltens: Gene / Sozialisation,
- Freiheit des Willens anhand des Zitats aus R. Descartes *Meditationen* („... durch keine äußere Macht gezwungen zu bejahen oder zu verneinen ...“ 4. Meditation; 56,9).

Durchführung: Anhand dieses Materials kann in der angegebenen Reihenfolge das Thema „Was ist der Mensch / Anthropologie“ mit verschiedenen Methoden: Gruppenarbeit, mind mapping, Partnerarbeit, Frontalunterricht mit Lehrervortrag, Bildanalyse, Textanalyse bearbeitet werden.

Die Sitzungen bauen aufeinander auf; so kann am ontologischen Schema das Thema „Definitionen“ am Beispiel der Realdefinition von „Mensch“ (= vernunftbegabtes Sinnenwesen) samt Fachterminologie (genus proximum, differentia specifica und species) erläutert werden und das Problem: Definition der Definition, reflektiert werden.

Bei solch einer intendierten Kontinuität kann die Ergebnissicherung einer Sitzung jeweils den Anfang der nächsten Sitzung und damit die Einleitungsphase abgeben: Erinnerungsphase: „Was haben wir in der letzten Sitzung gemacht?“ Übergang zum nächsten Thema, bzw. Vertiefung des bereits bekannten.

Das Ziel der Veranstaltung für die Studierenden, um die Prüfungsleistung zu erbringen, ist: Am Ende des Semesters sollen Gruppen von vier Studierenden die Konzeption einer Klausur präsentieren. Es soll präsentiert werden: Skizze einer fiktiv durchgeführten Unterrichtseinheit, Materialauswahl für die Klausur, Aufgabenstellungen in der Klausur und Erwartungshorizont der Klausur als Grundlage einer Bewertung unter Voraussetzung der unterschiedlichen Anforderungsbereiche (vgl. Kc und EPA).

Dieses Ziel – Klausurkonzeption – hat noch die Bedingung, dass in der zu konzipierenden Klausur ein Teil der Aufgabenstellung sich auf im Seminar Erarbeitetes beziehen soll. (Damit wird sichergestellt, dass nicht einfach eine Klausur aus dem Internet gezogen und vorgestellt wird.)

Eine weitere Bedingung in der Aufgabenstellung „Klausurkonzeption“ ist: In den Vierergruppen sollen jeweils wechselseitig zwei Teilnehmer eine Probeklausur von den anderen beiden Teilnehmern schreiben lassen. Aus der Gruppenarbeit – außerhalb des Seminars – ergeben sich Diskussionen über Aufgabenstellungen, Material und Erwartungshorizont, die dann in die endgültige Präsentationsfassung der Gruppe eingehen sollen.

Das Ziel der Veranstaltung für mich anhand des von mir in diesen Sitzungen hereingereichten Materials ist: durch ein Bewusstsein des Rollenwechsels Schülersituation / Lehrersituation einen Bildungsprozess zu initiieren. Die Studierenden sind oft noch im Schülerverhalten verhaftet, entweder Konsumverhalten „Los Lehrer, motivier mich!“ und/oder ein Verhalten von „Pffiffigkeit: mit möglichst wenig Einsatz das Ziel den Schein/die Note erreichen.“ Die Studierenden sind durch die Aufgabenstellung „Klausurkonzeption“ immer wieder genötigt, die (d.h. ihre künftige) Lehrerperspektive einzunehmen.

Sehr deutlich ist das in der Wiederholungsphase (morgens um 8:15 Uhr!): Es herrscht oft träges Schülerverhalten; dann die Erinnerung: „Sie werden bald auf dieser Seite stehen. Womit fangen Sie die Sitzung an?“

Dem Inhalt nach ist das Ziel des Seminars für mich die allgemein nachvollziehbare Beantwortung der Frage: „Was ist der Mensch?“ Nämlich: Die Bestimmung des Menschen ist die Selbstbestimmung!

Abschlusspräsentationen Die Präsentationen am Ende des Semesters waren sehr detailliert, sehr gut ausgearbeitet und durchdacht und doch oft noch nicht schulalltagstauglich. Eine altersgemäße Aufgabenstellung zu konzipieren, ist alles andere als einfach: Was muss im Unterricht vorher wie behandelt worden sein, damit eine Klausur über das Erarbeitete geschrieben werden kann? In welcher Sprache? Mit welchen Operatoren? Welche Missverständnisse müssen antizipiert und vorweg ausgeschlossen werden?

Die Probeklausur innerhalb der Gruppen erwies sich im Nachhinein als sehr hilfreich.

Feedback / Selbstkritik, die Seminarconzeption mit der Aufgabenstellung „Klausurconzeption“ ist insgesamt sehr gut aufgenommen worden; insbesondere, weil der Schulbezug so deutlich war und das hereingereichte Material, Kc, EPA und der Sitzungsverlauf zusammen mit den Gruppenarbeitsphasen außerhalb des Seminars sehr gut zusammenpassten. Für die Präsentationsphase am Ende war leider zu wenig Zeit übrig. Es hätte mehr Platz für begründetes Feedback da sein sollen. Hier hätte mein Zeitplan besser sein müssen!